

"Adieu" eines Prinzipienreiters

Autor(en): **Hoffmann, Christian P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **99 (2019)**

Heft 1068

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIE SICHT

«Adieu» eines Prinzipienreiters

Aus liberaler Perspektive eine Kolumne über die Irrungen und Wirrungen linker und rechter Politik zu schreiben, ist anstrengend und einfach zugleich. Anstrengend, weil keine Woche vergeht, in der nicht von links und rechts ein Dutzend Politikvorschläge präsentiert werden, die dem Liberalen die Haare zu Berge stehen lassen – so schnell, wie neuer Unsinn erdacht wird, kann niemand eine Kritik daran verfassen. Einfach hingegen, weil der Liberalismus eine so klare Leitlinie bietet, an der Sinn und Unsinn politischer Vorschläge bemessen werden können: die Freiheit des Individuums.

Eine strikte Orientierung an dieser Leitlinie mutiert im Alltag der politischen Debatte fast unvermeidlich zu Prinzipienreiterei. Denn eine konsistente und konsequente politische Haltung passt so gar nicht in eine Zeit, die zugleich von politischem Pragmatismus und Populismus geprägt ist. Eines nämlich vereint etablierte Pragmatisten und ihre Antagonisten, die aufrührerischen Populisten: ihre Verachtung für Prinzipien. Prinzipien sind in der Politik lästig, sie begrenzen den Gestaltungsspielraum. Sie reduzieren die politische Geschmeidigkeit, wie man aktuell an der peinlichen – und zu oft schlicht unliberalen – Anbiederung der FDP an den grünen Zeitgeist beobachten kann.

Der Prinzipienreiter macht sich darum in der Politik unbeliebt. Er wird belächelt, ignoriert, wenn es passt, auch selektiv umarmt, nur um im nächsten Moment wieder Verachtung zu erfahren. Doch gerade für Liberale gilt: Politik ohne Prinzipien ist undenkbar. Der Liberalismus ersetzt Willkür durch Regeln. Das schafft Freiheit und, wie Geschichte lehrt, auch Wohlfahrt. Doch ohne einen normativen Kompass kann die Güte von Regeln nicht beurteilt werden. Darum gilt für Liberale, was auch für diese Kolumne galt: Es ist eine Auszeichnung, als Prinzipienreiter betrachtet zu werden. Für die Geduld, diesen Mangel an Geschmeidigkeit zu ertragen, bedanke ich mich bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, und dem fantastischen Team des «Schweizer Monats».

Christian P. Hoffmann

ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig und Forschungsleiter am Liberalen Institut in Zürich. Dies ist seine letzte Kolumne für diese Zeitschrift.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

Die Angst vor der Entscheidung

Haben Sie auch schon eine Entscheidung hinausgezögert, weil Sie Angst vor ihr hatten? Weil Sie fürchteten, sie könne die falsche sein, andere Möglichkeiten ausschliessen, bitter bereut werden? Und als Sie endlich entschieden haben, mussten Sie feststellen, dass Ihre Ängste völlig unbegründet waren?

Und Sie fragten sich, weshalb Sie so lange gezögert hatten? Mir ging's so mit meinem Zimmer in Zürich. In dieser Stadt ist selbst ein Zimmer in einer Wohn-gemeinschaft teuer und geht vor allem dann ins Geld, wenn es öfters leersteht, weil man eine Nomadin ist. Darum überlegte ich mir: Gebe ich das WG-Zimmer auf, macht es keinen Unterschied mehr, ob ich je nach Laune mal einen Monat in Lissabon oder in Marseille schreiben und leben will – oder doch in Zürich. Dann würde ich nur dort Miete zahlen, wo ich gerade bin. Das, dachte ich, muss die absolute Freiheit sein.

Doch bedeutet nicht auch ein festes Zuhause Freiheit? Einen Ort zu haben, an den man jederzeit zurückkehren kann, mit einem eigenen Bett, das auf einen wartet? Und nicht plötzlich in der Heimatstadt in ein Hotel ziehen zu müssen, das nach wenigen Tagen so viel kostet wie die WG-Monatsmiete zuvor, weil grad nichts anderes frei ist? Kann man überhaupt frei sein, wenn man sich stets darum kümmern muss, wo man im nächsten Monat unterkommt?

Es dauerte eineinhalb Jahre, bis ich meine Bedenken, das WG-Zimmer zu kündigen und auszuziehen, überwunden hatte. Nach dem Entschluss bot mir eine Freundin in Zürich ihr Gästezimmer an, eine Freundin in Bern ebenfalls. Die Eltern eines Freundes meinten, bei ihnen am Thunersee sei immer ein Zimmer für mich frei. Und im August werde ich in die Wohnung einer Freundin einziehen, die in die Ferien fährt.

Manchmal ist es das Wichtigste, dass man eine Entscheidung einfach mal fällt – und sich nicht endlos den Kopf zerbricht, ob es die richtige oder die falsche ist. Hauptsache, es geht voran! Die Erfahrung zeigt, dass, sobald man eine Tür schliesst, sich – wortwörtlich – ganz viele andere öffnen.

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.